



Hannes Riffel

Ein Interview
von Ulrich Blode

»Die »Hobbit Presse« ist der Rolls-Royce unter den Fantasy-Reihen.«

»Als Herr Bilbo Beutlin von Beutelsend ankündigte, dass er demnächst zur Feier seines einundfünfzigsten Geburtstages ein besonders prächtiges Fest geben wollte, war des Geredes und der Aufregung in Hobbingen kein Ende.«
(aus dem 1. Kapitel, »Der Herr der Ringe«)

1969 nahm Ernst Klett auf Betreiben seines Sohnes den Roman »Der Herr der Ringe« des englischen Professors John Ronald Reuel Tolkien in das Verlagsprogramm auf. Der Erfolg dieses Fantasy-epos stellte sich allerdings erst 1972, mit Erscheinen der grünen Paperback-Kassette, ein und legte den Grundstein für ein neues Programmsegment, die Fantasyliteratur. Benannt nach einem kleinen und dennoch bedeutsamen Volk aus Tolkiens Auenland, steht die »Hobbit Presse« für anspruchsvolle phantastische Belletristik. Neben klassischen Autoren sind auch neue in der renommierten Buchreihe vertreten. 2006 erschienen in der »Hobbit Presse« etwa

Daniel Keyes' »Blumen für Algernon«, Scott Bakkers »Schattenfall« (»Der Krieg der Propheten« 1), Sean McMullens »Seelen in der großen Maschine« (»Greatwinter« 1), Gene Wolfes »Der Ritter« und »Der Zauberer« (»Mythgarthr« 1 und 2) und Matthew Phipps Shiels »Huguenins Frau, Phantastische Erzählungen«.

Über das Programm der »Hobbit Presse« sprach *phantastisch!* mit Hannes Riffel, der als freier Lektor bei Klett-Cotta tätig ist.

ph! Seit wann besteht die »Hobbit Presse« und welche Zielsetzungen verfolgt sie innerhalb des Stuttgarter Verlags Klett-Cotta?

Das erste Fantasybuch bei Klett-Cotta war 1969/70 »Der Herr der Ringe« von J. R. R. Tolkien (damals hieß der Verlag noch Ernst Klett Verlag). Die »Hobbit Presse« gibt es seit Mitte der 1970er

Jahre, und ihren exzellenten Ruf hat sie sich mit Meilensteinen der Fantasy wie »Das letzte Einhorn« von Peter S. Beagle (1975), »Der König auf Camelot« von T. H. White (1976) und »Die Brautprinzessin« von William Goldman (1977) verdient. All diese Titel sind noch lieferbar und bilden das Fundament, auf dem Verlag und Lektoren bis heute aufbauen. Ziel der »Hobbit Presse« ist es, phantastische Literatur zu bringen, die sowohl anspruchsvoll als auch unterhaltsam ist.

ph! Sie betreuen die »Hobbit Presse« seit April 2004 als freier Lektor, zusammen mit Stephan Askani von Klett-Cotta. Wie ist es dazu gekommen?

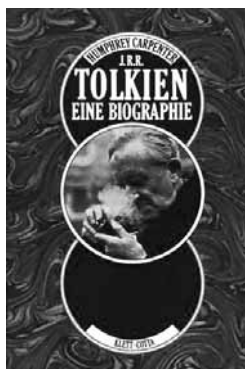
Ich arbeite seit rund fünfzehn Jahren als freier Übersetzer und betreibe seit inzwischen dreizehn Jahren eine SF/Fantasy-Buchhandlung, erst in Freiburg und seit 1998 das »UFO« (das seit 1. Juli 2006 »Otherland« heißt) in Berlin. Aus Freiburger Zeiten kenne ich den Vertriebsleiter von Klett-Cotta, und nach meinen Jahren als freier Lektor für den Hamburger Argument Verlag haben mich die Stuttgarter Ende 2003 angesprochen, ob ich mir eine Zusammenarbeit vorstellen könnte.

ph! Können Sie bitte die Arbeitsteilung zwischen Ihnen näher erläutern?

Nun, Stephan Askani ist seit über zehn Jahren bei Klett-Cotta und war auch schon vorher als Lektor tätig. Kurz gefasst lässt sich sagen, dass ich die Buchhandelssicht und ein Spezialwissen in Sachen Phantastik einbringe und er seine Erfahrung und sein Fingerspitzengefühl. Ich bin eher der Scout, beobachte den internationalen Markt, schlage Bücher vor und schreibe Gutachten. Die Ergebnisse dieser Arbeit besprechen wir dann, was sich zu einem fortlaufenden und, wie ich finde, sehr fruchtbaren Prozess entwickelt hat. Dabei geht es nicht nur um einzelne Titel, sondern auch um die Entwicklung eines Programmsegments, einer »runden Sache«, die nach außen hin verkäuflich ist.

ph! Wie sehen die Arbeitsprozesse von der »Entdeckung« eines Buches bis zur Drucklegung aus und wie viel Entscheidungsfreiheit wird Ihnen bei der Titelauswahl zugesprochen bzw. wann müssen Sie sich mit anderen Abteilungen abstimmen?

Grundlagen sind natürlich die Marktbeobachtung, die Kontakte zu den Literaturagenturen und deutschen wie internationalen Autoren. Stephan Askani und ich telefonieren mehrmals wöchentlich und überlegen gemeinsam, was für Bücher ins Programm passen würden.



»Die Fantasy ist in den letzten Jahren ganz klar politischer geworden.«

Bei besonders interessanten Werken schreibe meist ich ein Gutachten, das im Verlag herübergereicht wird, Vertrieb und Marketing sagen etwas dazu, die letzte Entscheidung liegt beim Verleger.

Auf die Qualität unserer Übersetzungen sind wir besonders stolz. Wir wägen genau ab, wem wir welches Buch anvertrauen, und arbeiten eng mit den Übersetzern zusammen. Auch mit den Buchgestaltern wird jeder Text besprochen, um einen angemessenen Umschlag zu erhalten.

Wir müssen natürlich an jeden einzelnen Titel »glauben«, d. h. er muss schlicht gut genug und auch verkäuflich sein. Dabei schlägt das Barometer immer mal mehr in die eine oder andere Richtung aus: Ein Schriftsteller wie Jeff VanderMeer darf mehr Zeit brauchen, bis er sich durchsetzt, als etwa ein Autor intelligenter Abenteuergeschichten wie Sean McMullen.

Grundsätzlich müssen wir ebenso wie alle anderen Verlage dafür sorgen, dass sich unsere Bücher verkaufen. Dass unser literarischer Anspruch etwas höher ist als bei so manchem Konzernverlag, habe ich bereits erwähnt. Der geschätzte Kollege Carsten Polzin wurde kürzlich in einem Interview mit dem Fachblatt »Buchmarkt« zitiert, Piper habe hauptsächlich den erwachsenen Leser im Visier. Wir sehen keinen Grund, jugendliche Leser auszuschließen. Natürlich liest ein 16-jähriger den »König auf Camelot« anders als ein älterer Leser. Aber gerade Jugendliche haben den »Herrn der Ringe« zum Dauerbrenner gemacht und die größten Erfolge in der Fantasy werden gerade im Bereich Jugendbuch erzielt.

ph! Mit Gesa Helm ist zurzeit nur eine neue deutsche Autorin vertreten. Warum werden vor allem Romane aus dem Englischen übersetzt?

Gesa Helm ist eine ganz große Entdeckung, die sich leider immer noch nicht angemessen durchgesetzt hat. Ihre beiden Romane »Der Spiegel von Kaix«

und »Die Spur des Seketi« gehören zum Besten, was ich in den letzten Jahren gelesen habe. Und dabei ist sie mindestens so zugänglich und spannend wie eine Marion Zimmer Bradley oder eine Robin Hobb.

Aber darüber hinaus sind tolle deutschsprachige Autoren eben sehr dünn gesät. Kennen Sie neben Kai Meyer und Tobias O. Meißner noch einen deutschen Phantasten, der es mit der internationalen Spitze aufnehmen kann? Im Augenblick bin ich auf der Suche nach großen Nachwuchstalente und pflege Kontakte mit vielversprechenden Schriftstellern. Doch dergleichen klappt nicht von heute auf morgen, da steckt eine Menge Arbeit drin.

Nicht nur wir schauen intensiv über den Tellerrand und suchen außerhalb des angloamerikanischen Raums nach phantastischer Literatur. Boris Strugatzki wird bei uns aus dem Russischen übersetzt und im Augenblick verhandeln wir über eine wirklich großartige Fantasytrilogie aus Frankreich. Es würde mich freuen, wenn da noch mehr zustande käme.

ph! Behalten Sie die Mischung aus gegenwärtigen Autoren, zum Beispiel R. Scott Bakker oder Gene Wolfe, und klassischen Autoren, wie T. H. White oder Matthew Phipps Shiel, bei?

Prinzipiell tendiert die »Hobbit Presse« mehr zur klassischen Fantasy in der Nachfolge von Tolkien, aber es soll auch »Ausreißer« geben – mit Boris Strugatzkis »Auf der Suche nach der Vorherbestimmung« und der Neuausgabe von Daniel Keyes' »Blumen für Algernon« – in überarbeiteter Übersetzung und zum ersten Mal unter dem Originaltitel – haben wir auch Science Fiction im Programm. Innerhalb der Phantastik der letzten Jahre lässt sich ja ein erfreulicher Trend zum »Crossover« erkennen. Autoren wie China Miéville, Jeff VanderMeer, Mark Z. Danielewski und Hal Duncan sprengen alle nur denkbaren Genre Grenzen und bereichern den Buchmarkt damit ungemein. Auch in dieser

Richtung hat die »Hobbit Presse« einiges zu bieten.

ph! Auffällig sind die vielen Zyklen, die veröffentlicht bzw. angekündigt werden, zuletzt Gene Wolfes zweibändige »Mythgarthr«-Saga oder R. Scott Bakkers »Der Krieg der Propheten«-Trilogie. Geraten Einzelromane damit nicht ins Hintertreffen, sind Zyklen bei den Lesern mehr gefragt?

Serien haben es auf dem Markt auf jeden Fall leichter – viele Leser kehren gerne immer wieder in ein bekanntes Universum und zu vertrauten Figuren zurück. Dagegen ist eigentlich nichts einzuwenden, auch wenn ich persönlich mir diese Sorte von »Safe Entertainment« eher in Form von Fernsehserien wie »Buffy« oder »Six Feet Under« besorge, bei Büchern langweilt mich das meist. Natürlich freut sich der durchschnittliche Buchhändler, dem es oft an Zeit oder Lust fehlt, sich mit seiner Fantasy- oder SF-Abteilung zu beschäftigen, wenn er seinen Kunden einfach den nächsten Jordan oder Goodkind hinstapeln kann.

Ich denke, es kommt auf die Mischung an. Wir haben nur eine begrenzte Anzahl von Programmplätzen und eine Serie muss schon wirklich herausragend sein, um die genretypischen Vielleser dazu zu »verführen«, ihr Geld für vergleichsweise teurere Hardcover auszugeben. Deswegen wird der herausragende Einzelroman neben der Trilogie immer einen Platz bei Klett-Cotta haben. »Mythgarthr« beispielsweise ist ein in sich abgeschlossenes Werk, das wir – wie auch schon im englischen Original – aus Umfangsgründen in zwei Bänden gebracht haben. Wenn wir allerdings auf Autoren stoßen, die so gut sind wie R. Scott Bakker, bringen wir auch gerne längere Serien. Bei einem Autor vom Kaliber eines Tad Williams versteht sich das fast von selbst.

ph! Jeff VanderMeers »Stadt der Heiligen & Verrückten« (»City of Saints & Madmen«) ist ein witziger, aber auch schauriger Roman über die unwirkliche



wurde vorübergehend ein noch viel erfolgreicherer. Dazu kamen die unterschiedlichen Bildbände zu den Filmen, die als internationale Koproduktion erschienen sind. Inzwischen hat sich alles wieder auf dem ursprünglichen Niveau eingependelt.

ph! Bedingt durch die Verfilmung existierten zeitweilig mehrere Ausgaben des »Herrn der Ringe« gleichzeitig. Welche Ausgaben und in welcher Übersetzung wird es den Roman zukünftig geben?

Im Augenblick gibt es die Neuübersetzung als grüne Paperbackbox und in der limitierten Lederausgabe, die alte Übersetzung ist in der klassischen Ausstattung in drei Leinenbänden erhältlich. Natürlich machen wir uns Gedanken, wie es mit dem »Herrn der Ringe« weitergehen soll, aber spruchreif ist da noch nichts.

ph! In der Reihe »History of Middle Earth« veröffentlichte Christopher Tolkien bislang unveröffentlichte Materialien seines Vaters, unter anderem mit Vorstufen und alternativen Fassungen zum »Herrn der Ringe«. Warum wurden bislang nur die »Verschollenen Geschichten« übersetzt?

Die ersten beiden Bände der »Geschichte von Mittelerde« sind die einzigen, die von den Tolkien-Erben zur Übersetzung freigegeben wurden. Viele Abschnitte dieses Mammutwerkes sind sprachlich so komplex bzw. beschäftigen sich mit sprachlichen Einzelheiten, die in einer Übersetzung keinen Sinn ergeben würden.

ph! Ist Tad Williams »ein zweiter Tolkien«, wie es gerne von den Medien verbreitet wird, oder kann sich ein solcher Vergleich nur auf die Verkaufszahlen, aber nicht auf den Inhalt beziehen?

Wer ist in den letzten fünfzig Jahren nicht schon als der nächste Tolkien bezeichnet worden! Meines Erachtens tut man mit solchen Vergleichen niemandem einen Gefallen. Der Spruch stammt im Übrigen nicht von Klett-Cotta, sondern aus der Presse, und wurde zu Werbezwecken natürlich dankend aufgenommen - interessanterweise im Rahmen der »Otherland«-Promotion. Dabei wäre das bei »Der Drachenenthron« und den Folgebänden angemessener gewesen, dieser Zyklus bezieht sich deutlich auf Tolkien. Und auch die aktuelle Trilogie, »Shadowmarch«, ist wieder ganz klassische Fantasy, nur eben schlicht besser erzählt als die meisten anderen derartigen Serien. »Otherland« widerspricht dagegen den

Stadt Ambra. Wie sind Sie auf VanderMeer gekommen und wie gestaltete sich der Kontakt zu ihm?

Jeff VanderMeer ist mir bereits mit seinen kürzeren Texten aufgefallen - ich lese stapelweise Anthologien sowie SF- und Fantasy Magazine und die meisten Sekundärblätter zu den Genres. Friedel Wahren von Piper hat mich dann noch einmal extra auf ihn hingewiesen. »Stadt der Heiligen & Verrückten« gehörte zu den ersten drei Büchern, die wir 2004 zusammen bei Klett-Cotta auf den Weg gebracht haben.

Mit Jeff halte ich seit rund zwei Jahren per E-Mail regelmäßigen Kontakt, wir schicken uns gegenseitig Bücher und Anfang August wird er für ein paar Tage Berlin besuchen. Ich freue mich sehr, ihn und seine Frau persönlich kennen zu lernen. Die Fans haben die Gelegenheit, ihn bei Lesungen im SF-Club »Andymon« und in der »Otherland Buchhandlung« zu erleben.

ph! Die Erzählungen in »Stadt der Heiligen & Verrückten« sind in unterschiedlichen Schrifttypen gestaltet. Außerdem wurden die darin enthaltenen Fotos mit »übersetzt«. Dementsprechend kompliziert muss die Übersetzungsarbeit gewesen sein. Wer war daran beteiligt und wie gestaltete sich die Übertragung ins Deutsche?

Es war ein Glücksfall, dass der sehr erfahrene Erik Simon sich bereit erklärte, »City of Saints & Madmen« zu übersetzen, denn das Buch ist mit seinen vielen Stilebenen nicht nur eine Herausforderung für den versierten Übersetzer, sondern das Gesamtprojekt verlangte eine ausgesprochen genaue Abstimmung zwischen Übersetzer, Lektor und Setzer. Bei der Textgestaltung haben wir sehr eng zusammengearbeitet, ich bin das gesamte Buch zweimal mit der Lupe durchgegangen und wir dürften rund sechzig Stunden am Telefon mit Detailabstimmungen verbracht haben. Übrigens hatte Jeff VanderMeer nach zahlreichen E-Mails von Erik Simon das

Gefühl, sein deutscher Übersetzer gleiche doch sehr dem kauzigen Historiker Duncan Shriek aus »Hoegbottons Führer zur Frühgeschichte der Stadt Ambra«. Mindestens ebenso verantwortlich für das Gelingen des Projektes war Ronald Hoppe, der den äußerst aufwändigen Satz übernommen hat. Jeff VanderMeer und die am Original beteiligten Graphiker und Künstler haben ihm mit vielen Bildern und Dateien zugearbeitet, aber es war ein immenser Aufwand, sämtliche typographischen und bildlichen Abseitigkeiten in die deutsche Fassung hinüberzuretten. Das Ergebnis, denke ich, spricht für sich und auch Jeff VanderMeer hält die Klett-Cotta-Ausgabe für die bisher schönste.

ph! Wird es mehr von VanderMeer geben, etwa »Shriek: An Afterword« oder die Kurzgeschichtensammlung »Secret Life«?

Nun, Piper hat sich die Rechte an dem SF-Horror-Roman »Veniss Underground« gesichert, der allerdings noch nicht angekündigt ist - ein weiteres veritables Meisterwerk. »Shriek« wird im Herbst 2007 bei Klett-Cotta erscheinen und dabei werden Erik Simon und ich in anderer Konstellation wieder zusammenarbeiten: Ich werde das Buch übersetzen und Erik wird es lektorieren. Hier ist die Kontinuität wichtig, denn »Shriek« spielt ebenfalls in Ambra, der »Stadt der Heiligen & Verrückten«. »Secret Life« schließlich wird irgendwann 2007 bei Shayol erscheinen; die Übersetzung wird im Rahmen eines Praxisprojektes der Freien Universität Berlin, das ich leite, von mehreren Studenten übernommen.

ph! Die »Hobbit Presse« ist untrennbar verbunden mit John Ronald Reuel Tolkien und seinem »Der Herr der Ringe«. Welche »Folgen« hatte die Verfilmung (2001 bis 2003) für das Verlagsprogramm?

Der Verkauf des »Herrn der Ringe« hat natürlich einen deutlichen Schub bekommen, aus einem sehr erfolgreichen Buch

üblichen Genrekonventionen, auch wenn es in stilistischer Hinsicht eher traditionell ist.

ph! J. R. R. Tolkiens »Der Herr der Ringe« und Tad Williams »Otherland« wurden als Hörspiele adaptiert, »Das Silmarillion« als Hörbuch. Gibt es dabei eine bestimmte Form der Zusammenarbeit zwischen Klett-Cotta und den Produktionsstudios?

Klett-Cotta gehört zu den Mitgesellschaftern des Münchner Hörverlages, in dem die von Ihnen genannten Lizenzen erschienen sind. Darüber hinaus wird diese Firma völlig eigenständig geführt, entscheidet über ihr Programm und die Umsetzung der Vorlagen.

ph! Welche Vorstellungen oder Wünsche haben Sie für das Programm 2007?

Natürlich wünsche ich mir, dass noch viel mehr Leser zu Klett-Cotta-Büchern greifen - und meine Begeisterung hängt in diesem Fall nicht nur mit meinem Job zusammen, sie hat schon länger Bestand. Die »Hobbit Presse« ist schlicht der Rolls Royce unter den Fantasy-Reihen, nirgendwo sonst erscheinen so viele phantastische Bücher, die ihren festen Einband verdient haben. Auch hoffe ich, dass mehr Menschen sich die Zeit nehmen, sich Büchern zu stellen, die etwas mehr von ihnen fordern. Dabei geht es mir nicht um irgendeinen diffusen bildungsbürgerlichen Anspruch, sondern um die Vermittlung der Begeisterung, die ein wirklich tolles Buch auslösen kann!

ph! Sie erwähnten das »Secret Life«-Übersetzungsprojekt an der Freien Universität Berlin. Im Vergleich zu den USA - wie intensiv beschäftigen sich deutsche Hochschulen mit der Phantastik?

Soweit ich das überblicke, sehr wenig. Im Bereich Film und anderen »modernen Medien« gibt es da immer mal wieder Seminare, die phantastische Stoffe und Themen einschließen, aber SF- und Fantasyliteratur an sich wird kaum wahrgenommen. Natürlich findet sich inzwischen der ein oder andere Dozent, der Arbeiten zu diesen Genres annimmt, aber Lehrveranstaltungen sind ausgesprochen selten.

Das Übersetzungsprojekt ist auch nur deswegen zustande gekommen, weil es den Studenten die Möglichkeit bietet, praktische Erfahrungen zu sammeln und mit jemandem zusammenzuarbeiten, der in einem möglicherweise von ihnen angestrebten Beruf seine Brötchen verdient. Vander Meer als Autor hat da keine Rolle gespielt.

ph! Welche Funktion oder Bedeutung hat Fantasyliteratur für Sie, außer gute Unterhaltung zu bieten?

Ebenso gut könnten Sie die Frage nach der Funktion von Literatur allgemein stellen - und darüber haben andere Leute ganze Bücher geschrieben. Für mich bietet Phantastik einfach die Möglichkeit, Grenzen zu überschreiten, Erwartungshaltungen zu unterlaufen, der Phantasie die Zügel schießen zu lassen. Dabei kann Fantasy und vor allem SF gesellschaftskritisch sein, aber »nur« unterhaltsam zu sein genügt eigentlich völlig. Allerdings ist rein affirmative Literatur meist grässlich langweilig, also gibt es da vielleicht auf der ästhetischen Ebene ausschlaggebende Unterschiede. Dass mir persönlich progressivere Autoren wie China Miéville, Michael DeLarrabeiti oder Hal Duncan besser gefallen, hat auch eine politische Dimension, aber eben nicht nur. Arno Schmidt hat einmal sinngemäß gesagt, es sei egal, ob man über die Jungfrau Maria schreibe oder über die Weltrevolution, es käme auf das schriftstellerische Niveau an.

ph! Dann ist Fantasy keine »Fluchtliteratur«, die dazu verführt, sich nicht mit der Gegenwart auseinander zu setzen?

Diese Diskussion finde ich ausgesprochen überflüssig. Schon Tolkien bringt in seinem Vortrag »Über Märchen« den netten Spruch, die einzigen, die etwas gegen Fluchtliteratur haben könnten, seien Gefängniswärter. Und ich bin auch nicht Marxist genug, um dem Volk sein Opium vorenthalten zu wollen, solange ich meines bekomme. Lesen bedeutet doch immer, sich aus der eigenen Welt wegzubegeben. Und ich statte gerne anderen, exotischeren Welten einen Besuch ab, auch wenn ich ein durchaus glückliches Leben führe.

ph! Welche Themen wählen heutige Fantasyautoren im Gegensatz zu vor zwanzig oder vierzig Jahren?

Die Fantasy ist in den letzten Jahren ganz klar politischer geworden, sie rückt - vor allem im Bereich der »Urban Fantasy« - näher an unsere Realität heran. Aber eigentlich ist das nur die Spitze des Eisbergs; die Masse der wirklich erfolgreichen Bücher spielt immer noch in pseudomittelalterlichen Feudalwelten und auch das Figurenarsenal ist fast genau dasselbe - edle Ritter, schöne Maiden. Offenbar suchen die meisten Leser (und in der Fantasy vor allem Leserinnen) nach dem immer gleichen Stoff; Ausnahmen bestätigen die Regel. Immerhin sind die meisten Autoren handwerklich besser geworden. Man stößt - zumindest unter den interna-

phantastisch! Info

Hannes Riffel wurde 1966 in Freiburg geboren. Er ist gelernter Verlagsbuchhändler und studierte Germanistik, Anglistik, Geschichte und Psychologie. Riffel ist Co-Inhaber der auf phantastische Literatur spezialisierten »OTHERLAND Buchhandlung« in Berlin-Kreuzberg, freiberuflicher Mitbetreuer der »Hobbit Presse« im Verlag Klett-Cotta, Mitbegründer des Projektes »Shayol.net e.V.«, Übersetzer von Sean Stewart, John Clute, Bruce Sterling, Hal Duncan und anderen.

Hannes Riffels Blog:
blumen-fuer-algernon.blogspot.com

OTHERLAND Buchhandlung
www.otherland-berlin.de

Klett-Cotta und die »Hobbit Presse« im Internet
www.klett-cotta.de
www.klett-cotta.de/fantasy.html
www.hobbitpresse.de

tionalen Profis - selten auf Texte, die grundlegende Fehler enthalten oder vor Stillblüten wimmeln. Zumindest wenn man sich von den einschlägigen Reihen fernhält.

ph! Ist bereits erkennbar, in welche Richtung sich die Fantasy entwickeln wird?

Wenn ich Monat für Monat das LOCUS MAGAZINE und die anderen Fachblätter durchsehe, wird es mit geradezu angst und bange, so sehr nimmt gerade die Flut von »romantischen Vampirromanen« und dergleichen überhand.

Aber es gibt auch eine Vielzahl sehr mutiger und interessanter Bücher, die hoffentlich ihr Publikum finden. Leider sind darunter viele Kurzgeschichtenbände, die auf dem deutschen Markt fast überhaupt keine Chance haben - Namen wie Kelly Link, Jay Lake und Margo Lanagan fallen mir da ein. Wer sich hier einen Überblick verschaffen möchte, sei auf die umfangreiche Anthologie »Paraspheres« verwiesen, die einige bekannte Autoren, aber auch viel hochbegabten Nachwuchs präsentiert.

ph! Herr Riffel, vielen Dank für das Gespräch.

